

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mk. 1.40 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessentstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessentstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Öffentliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Rindfleischverkauf.

Mittwoch, den 2. August d. Js. wird verkauft:
bei Peter Schneider:
Fleisch an Nr. 191—270 von 5—6 Uhr nachm.
„ „ 271—360 „ 6—7 „
„ „ 361—440 „ 7—8 „

Vorlage der Fleischkarten.

Schwanheim, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Verkauf von Erbsenmehl und Kaffee.

Mittwoch, den 2. August d. Js. von 2 Uhr nachm.
in den Verkaufsstellen verkauft:
Erbsenmehl an Nr. 721—840 pro Kopf 100 Gramm.
Preis 40 Pfg. das Pfund;
Korn- und Malzkaffee an Nr. 1—1810 pro Kopf
je 50 Gramm. Preis für Kornkaffee 36 Pfg. und
Malzkaffee 54 Pfg. für das Pfund.
Vorlage der Hülsenfrüchtlungskarten.

Schwanheim, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Verkauf von Kleie an Kaninchenbesitzer.

Mittwoch, den 2. d. Mts. von 7 Uhr vorm. ab
im Rathaus die Abgabe von Kleie an Kaninchen-
besitzer.

Preis 8 Pfg. das Pfund.

Schwanheim, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Gewerbsteuerrolle.

Die Gewerbesteuerrolle für 1916 liegt vom 2. d. Mts.
eine Woche lang vormittags im Rathaus, Zimmer 5,
Einsicht offen.
Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß nur
Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirktes die Einsicht
der Rolle gestattet ist.

Schwanheim, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

12. Kapitel.

47

Leutnant von Tarenberg steht vor seinem Oberst. Mit knappen Worten hat der Vorgesetzte die bunten Gerüchte, die Hans Weddo im Umlauf sind, wiedergegeben. Er hat es nicht verstanden, seine eigene Meinung durchzudenken zu lassen. Es liegt ihm daran, in diesem Augenblick nichts weiter als der unerbittliche Hüter zu sein, der über den Offiziersregimenten wacht, um zu halten, damit in das alte Konto kein Defizit komme. Sein väterliches Gefühl, das die verrätene Tochter eintreten muß, darf erst später sprechen. Scharf und kalt stellt er die einzelnen Fragen. Er muß dabei innerlich zusammenreißen, um ein starkes Gefühl der Unbehagen zu unterdrücken. Der Mann, den er nicht für den Tüchtigsten, sondern auch den Untadeligsten in der militärischen Beziehung gehalten hat, beweist ihm, wie man seine gerühmte Menschenkenntnis in Wahrheit ist. Das zeigt seiner Eitelkeit einen empfindlichen Stoß und gibt seiner Stimme bei dem beginnenden Verhör einen eiskalten Ton.

„Wollen Sie in Abrede stellen, Herr Leutnant von Tarenberg, daß Sie seit nahezu drei Monaten in dem auf dem Hofe gelegenen Inspektorenhaus ein Mädchen eingemietet haben, für dessen gesamten Unterhalt Sie Sorge tragen?“
„Nein, Herr Oberst, das bestreite ich nicht.“
„Leutnant von Tarenberg steht gerade und aufrecht. Seine Stimme ist ruhig. In seinen Augen liegt ein heller, zuversichtlicher Schein. Das anfängliche Erschrecken über die ihm durch den Oberst gemachten Enthüllungen, die in sorgfältigem Versteck alle Momente, aus denen man seine Schuld herauslocken kann, enthalten, ist überwunden. Er hofft, daß er mit seiner Ehre die Klarheit und Sicherheit zurückzubekommen wird, die ihm in der letzten Zeit abhanden gekommen ist. Auch das natürliche Verhältnis, das sich zwischen Jürgen und ihm entwickelt hat und dessen Ursache er nun endlich kennt, das Wort, das er seiner Mutter auf dem Sterbebette gab, und das er nicht brechen, und dennoch wird er von

Bekanntmachung

Die Holzversteigerung vom 26. Juli ist genehmigt.
Das Holz kann gegen Einlösung des Abfuhrscheines abgefahren werden.

Schwanheim, den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 581) ist vom 1. August 1916 ab der Handel mit Lebens- und Futtermitteln nur solchen Personen gestattet, denen eine Erlaubnis zum Betriebe dieses Handels erteilt worden ist. Dies gilt auch für Personen, die bereits vor dem 1. August d. Js. Handel mit Lebens- oder Futtermitteln getrieben haben.

Die Vorschrift findet keine Anwendung auf

1. den Verkauf selbst gewonnener Erzeugnisse der Landwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, der Geflügel- und Bienenzucht, der Jagd und Fischerei;
2. Kleinhandelsbetriebe, in denen Lebens- oder Futtermittel nur unmittelbar an Verbraucher abgesetzt werden;
3. Personen, die nach anderen während des Krieges erlassenen Vorschriften bereits eine Erlaubnis zum Handel mit Lebens- oder Futtermitteln erhalten haben, in den Grenzen der erteilten Erlaubnis;
4. Behörden und andere Stellen, denen amtlich die Beschaffung und Verteilung von Lebens- und Futtermitteln übertragen ist, auf letztere in den Grenzen der Uebersetzung.

Als Lebens- und Futtermittel im Sinne der Verordnung gelten auch Erzeugnisse, aus denen Lebens- oder Futtermittel hergestellt werden.
Der Gewerbebetrieb im Umherziehen ist von dem Erfordernis einer Erlaubnis ausgenommen.

Die Erlaubnis wird auf Antrag von der bei dem Unterzeichneten hierfür noch zu errichtenden Stelle erteilt. Der Antrag ist schriftlich bei mir als Vorstehender der vorgedachten Stelle einzureichen. Es ist darin anzugeben, ob und seit wann der Antragsteller eine im Handelsregister eingetragene Firma besitzt, ob und mit welchen Lebensmitteln und Futtermitteln er vor dem 1. August 1914 gehandelt hat, ob er wegen Zuwiderhandlung gegen die Höchstpreisverordnungen, gegen die Verordnungen über

Vorratserhebung vom 2. Februar und 3. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 54, 549) und die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 (R.-G.-Bl. S. 467) bestraft ist und ob ein Verfahren wegen Unterbrechung des Handelsbetriebs auf Grund der Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 603) gegen ihn geschwebt hat. Ist dem Antragsteller auf Grund dieser Verordnung der Handelsbetrieb untersagt gewesen, so kann der Antrag auf Erteilung der Erlaubnis von ihm nur gestellt werden, nachdem die Wiederaufnahme des Handelsbetriebs gemäß § 2 Abs. 3 der Verordnung vom 23. September 1915 gestattet worden ist.

In dem Antrage ist ferner anzugeben, für welche Zeit, für welches Gebiet und für welche Lebens- und Futtermittel die Erlaubnis erteilt werden soll. Wird die Erteilung der Erlaubnis für einen Handelsbetrieb beantragt, der sich vor dem 1. August 1914 nicht oder nicht in dem zu gestattenden Umfang auf den Handel mit Lebens- und Futtermitteln erstreckt hat, so ist das volkswirtschaftliche Bedürfnis eingehend zu begründen.

Dem Antrag ist die Gebühr für die Entscheidung beizufügen.

Die Gebühr beträgt für Handelsbetriebe, die gemäß §§ 6, 8 des Gewerbesteuererlasses vom 24. Juni 1891 (G.-S. S. 205) zur Gewerbesteuerklasse I veranlagt sind, 50 Mk., für die der Gewerbesteuerklasse II 30 Mk., der Gewerbesteuerklasse III 10 Mk. Für Betriebe der Gewerbesteuerklasse IV und die gemäß §§ 5, 7 des Gesetzes von der Gewerbesteuer befreiten Betriebe ergeht die Entscheidung über den Antrag gebührenfrei.

Höchst a. M., den 17. Juli 1916.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 1. August 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Kulturwage, nicht Elle.

In einer seiner großen Reden forderte unser Reichskanzler die Feinde auf, doch einen Blick auf die Landkarte zu tun und danach zu entscheiden, welche der beiden kämpfenden Mächtegruppen im Vorteil sei. Diesen leicht verständlichen Hinweis haben unsere Feinde dann absichtlich falsch verstanden, indem sie sich herausrechneten,

habe ich keinen zu bekennen. Ich habe nichts getan, worüber ich nötig hätte, zu erröten. Nur der Schein ist gegen mich. Wollen Herr Oberst gütigst annehmen, daß das Mädchen eine Verwandte von mir sei, die ich in meine Obhut zu nehmen feierlich gelobt habe. Mehr darf ich darüber nicht sagen. Ein Ehrenwort bindet meine Junge, und Herr Oberst werden nicht wollen, daß ich ein Wortbrüchiger werde.“

„Eine Verwandte, zu der man sich nicht bekennen will, pflegt man nicht in derselben Stadt unterzubringen, in der man selbst gezwungen ist, zu leben. Man hält sie sich möglichst fern, ohne sie dadurch die ihr aus irgend einem Grunde zugehörigen Wohlthaten entbehren zu lassen. Eine Verwandte belacht man nicht täglich und nächtlich, und man läßt sie auch nicht, Herr Leutnant von Tarenberg, besonders nicht, wenn sie jung und schön ist. Tut man es doch, so jongliert man zum mindesten sehr unvorsichtig mit seiner äußeren Wohlstandigkeit und kann sich sehr leicht um den Platz bringen, den man, dank seines Berufes, in der gesellschaftlichen Welt einnimmt.“

„Wollen Sie wohl auf! Diesen an sich milden Ausdruck habe ich für die Verirrungen eines völlig ungebildeten Mannes. Für jemand, dem das freie Verfügungsrecht über Herz und Hand nicht mehr zusteht, der, wenn er seinen Ruf befreit, den Ruf eines anderen ebenfalls beschmutzt, habe ich einen schärferen Ausdruck. Wollen Sie mir helfen, ihn zu finden?“

„Wie würden Sie zum Beispiel einen Mann nennen, der seine Geliebte in derselben Stadt, in welcher seine Braut lebt, unterbringt und zu der letzteren geht, wenn ihm noch die Risse der ersten auf den Lippen brennen?“

„Einen Schuft, Herr Oberst.“

„Und was würden Sie mit diesem — hm, Schuft, Herr Leutnant von Tarenberg?“

„Ich würde versuchen, ihn aus dem Heere zu entfernen, damit sein Beispiel nicht auf die jüngeren Elemente ansetzend wirken kann, wenn ich an des Herrn Obersten Stelle wäre.“

„Sie haben viel Mut, Herr Leutnant von Tarenberg, sehr viel Mut!“

Hans Weddo macht ein paar hastige, tannelnde Schritte nach vorwärts. Er hatte plötzlich die, straffe Haltung, in der er die ganze Zeit über verharret hat, einausblüht.

(220/2)

daß durch die Befetzung unserer Kolonien viel mehr Land-
eroberung seitens der Engländer gemacht worden sei,
als durch uns. So rechnete der britische Generalkonsul
in Zürich das nach Quadratmeilen aus und kam zu
dem Resultat, daß die Verbandsmächte 676 010, die
Mittelmächte aber nur 109 500 englische Quadratmeilen
feindlich Gebiet besetzt hätten. Er heuchelte also die nur
aus der Verzweiflung verständliche Torheit, eine Quadrat-
meile französischen, belgischen und westrussischen Gebietes
mit derselben Länderstrecke in Afrika zu vergleichen. Der
Krieg hat eben alle früheren Anschauungen der Gegner
über den Haufen geworfen, hat er sie doch sogar dahin
gebracht, Senegalesen und Gurkhas als Stammesbrüder
zu bezeichnen. So etwas machen wir Deutschen nicht
mit und behalten unsere alten Wertmaße bei, und sind
überzeugt, unsere Feinde werden sich nach dem Kriege
auch wieder zu ihnen bekehren. Europa bleibt für uns
Europa und eine Quadratmeile europäischen Bodens mit
afrikanischem Lande gleichen Umfangs zu vergleichen,
halten wir für eine Selbstbeschimpfung.

Aber auch die Neutralen lachen über die verzweifelte
Versuche unserer Gegner, den Tatsachen durch Verdrehung
Gewalt anzutun. So schreibt u. a. der Berner „Bund“:
„Das Schweizer Volk ist nicht so ungebildet, daß es den
Fehler der vergleichenden Zusammenstellung nicht sofort
herausfühlen würde, nämlich die Tatsache, daß nicht
Gleiches mit Gleichem, sondern Ungleiches mit Ungleichem
verglichen wird.“ Das Berner Blatt stellt dann die
richtige Rechnung folgendermaßen auf: „An europäischen
Stammländern haben die Mittelmächte besetzt 109 500
Quadratmeilen, die Verbandsstaaten 3500 Quadratmeilen.
Die genauen Zahlen fehlen zurzeit. Ich glaube aber
nicht falsch zu schätzen, wenn ich annehme, daß die Mittel-
mächte annähernd dreifachmal mehr feindliches Stamm-
land besitzen als die Verbandsmächte.“

Das Schweizer Blatt stellt aber noch weiter eine
Gegenüberstellung der besetzten Gebiete auf, und zwar
„mit einer Kulturwaage, nicht mit der Elle“. Es schreibt:
„Einen gewissen Wertmesser für Länder gibt die Be-
völkerungsdichtigkeit. Es hat aber Einwohner auf den
Quadratkilometer: Belgien 257, Frankreich 73,8 (wobei
aber zu beachten ist, daß gerade die durch das Deutsche
Reich gegenwärtig besetzten Gebiete zu den volkreichsten
gehören — so Nord 340, Aisne 530, Ardennes 319,
Meuse 278, Meurthe et Moselle 565 usw.), Rußland 25,3
(wobei aber wiederum zu beachten ist, daß gerade das
besetzte Gebiet volkreicher ist als der Durchschnitt — so
Polen 104,8), Serbien 52,9, Montenegro 30,1. Das
einzige deutsche Stammland, das teilweise durch Frank-
reich mit Truppen belegt ist, das Elsaß, hat 129 Ein-
wohner auf den Quadratkilometer, das durch Rußland
teilweise besetzte Armenien 13, das durch England teil-
weise besetzte Mesopotamien 8, Galizien 102,3, Buko-
wina 78,8.

Es folgen dann die in der Zusammenstellung als
besetzt erwähnten deutschen Kolonien: Togoland 12,
Kamerun 3,2, Südwestafrika 0,1, Kiautschau 350, im
Stillen Ozean Neuguinea 2,5 und Samoainseln 14,0.
Ostafrika 7,0. Berücksichtigen wir, daß die Bevölkerung
der Kolonien — ausgenommen das kleine Kiautschau, das
die Japaner genommen haben — aus kulturarmen Far-
bigen besteht, so verschiebt sich die Wertbemessung noch
mehr zuungunsten der Kolonien und zugunsten der
Stammländer. Das Ergebnis der richtig geleiteten Ver-
gleichung der Zahlen des britischen Generalkonsulates ist
also, schreibt der „Bund“, zum Schluß, für die Mittel-
mächte ganz außerordentlich günstig, ganz abgesehen von
der zum Gemeingut gewordenen Einsicht, daß auch über
den endgültigen Besitz der Kolonien der Entscheid auf den
europäischen Schlachtfeldern — nicht in den Kolonien
selbst — fallen wird.

Wir deutschen aber wissen, daß wir, muß es sein,
unsere Kolonien so lange entbehren können, bis wir sie
uns mit den Waffen auf den europäischen Kriegsschau-

plätzen wieder geholt haben, daß aber Frankreich z. B.
einfach dem Ruin ausgesetzt ist, wenn es ohne die von
uns besetzten Gebiete weiter wirtschaften soll. Der „Bund“
hat recht, nicht die Elle darf bei dieser Vergleichung als
Maßstab benutzt werden, die besetzten Länder müssen mit
der Kulturwaage gegenseitig abgewogen werden. Und da
senkt sich die Waage gar gewaltig zu unseren Gunsten.

Rundgebung des Kaisers.

Aufruf an das deutsche Volk!

Berlin, 31. Juli. (W. B. Amtlich.) Seine Maje-
stät der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß
gerichtet:

„Zum zweiten Male kehrt der Tag wieder, an dem
Mich die Feinde zwingen, Deutschlands Söhne zu den
Waffen zu rufen, um die Ehre und den Bestand des
Reiches zu schützen. Zwei Jahre beispiellos: Helden-
mutes in Taten und Leiden hat das deutsche Volk durch-
gemessen, Heer und Flotte haben im Verein mit den treuen
und tapferen Bundesgenossen in Angriff und Abwehr
den höchsten Ruhm erworben. Viele Tausende unserer
Brüder haben ihre Treue gegen das Vaterland mit ihrem
Blute besiegelt. In West und Ost bestehen unsere helden-
mütigen Feldgrauen in unerschütterlicher Festigkeit den
gewaltigen Ansturm des Gegners. Unsere junge Flotte
hat am ruhmvollen Tage vom Skagerrak der englischen
Armada einen harten Schlag versetzt.“

Leuchtend stehen mit die Taten nie ermüdenden
Opfermutes und treuer Kameradschaft an der Front vor
Augen. Aber auch daheim ist Heldentum: Bei Mann
und Frau, bei jung und alt, bei allen, die Trauer und
Sorge still und tapfer tragen, die ordnen helfen, um die
Leiden des Krieges zu mildern, in der Arbeit derer,
die Tag und Nacht unermüdlich schaffen, um unsere
kämpfenden Brüder im Schützengraben und auf der See
mit allem notwendigen Rüstzeug zu versorgen. Die Hoff-
nung der Feinde, uns in der Herstellung von Kriegs-
mitteln zu überflügeln, wird ebenso zuschanden werden,
wie ihr Plan, durch Hunger zu erzwingen, was ihr
Schwert nicht erreichen kann. Auf Deutschlands Fluren
lohnt Gottes Gnade des Landmanns Fleiß mit reicherer
Frucht, als wir zu hoffen wagen. Süd und Nord wet-
teifern darin, die rechten Wege für eine brüderliche Ver-
teilung von Nahrung und anderem Lebensbedarf zu
finden. Allen, die draußen und daheim für Volk und
Heimat kämpfen und streiten, ihnen allen gilt Mein
heißer Dank. Noch liegt schweres vor uns. Zwar regt
sich nach den furchtbaren Stürmen zweier Kriegsjahre die
Sehnsucht nach dem Sonnenschein des Friedens und
jedem menschlichen Herzen. Aber der Krieg dauert fort,
weil die Lösung der feindlichen Machthaber auch heute
noch Deutschlands Vernichtung ist. Auf unsere Feinde
allein fällt die Schuld des weiteren Blutvergießens.

Niemals hat mich die feste Zuversicht verlassen, daß
Deutschland trotz der Ueberzahl seiner Gegner unbezwün-
gbar ist, und jeder Tag befestigt sie aufs neue.

Das deutsche Volk weiß, daß es um sein Dasein
geht. Es kennt seine Kraft und vertraut auf Gottes
Hilfe. Darum kann nichts seine Entschlossenheit und
Ausdauer erschüttern. Wir werden diesen Kampf zu einem
Ende führen, das unser Reich vor einem neuen Ueberfall
schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und
deutscher Hände für alle Zukunft ein freies Feld sichert.
Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den
Balken des Erdballs. Dieses Recht soll und wird uns
niemand rauben.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen
Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1916.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

„Ich will ja auch Herrn Obersts Hilfe nicht, ich will nur,
daß man mir glaubt.“ Er hat vergessen, daß er vor demselben
Mann steht, der über die Meldung von Klaus Wiedentals
Verschwinden mit einem eiskalten Achselzucken und über den
Weßkrei eines verzweifelt Mutterherzens mit dem staß-
haften: „Es ist das Beste für ihn,“ quittiert hat. Er denkt
in diesem Augenblick, daß er einen tief empfindenden, warm-
herzigen Menschen vor sich hat. Und diesen Menschen muß
er rühren. Er muß ihn in sein Herz sehen lassen, er muß auf-
decken, was an Liebe und Schmerz da drinnen ruht. Aus
diesem Gefühl heraus umklammert er die Hand des Ober-
sten. Der aber lächelt. Ein besser wissendes, ein ganz klein
wenig verächtliches Lächeln, das Tarenberg um den Rest seiner
Fassung bringt.

„Glauben Herr Oberst — mir immer noch nicht — daß
ich schuldlos bin?“ leucht er atemlos.

„Nein, Herr Leutnant von Tarenberg. Dazu bin ich zu
alt geworden. Meinen Sie vielleicht, ich hätte Ihnen von
allem gesprochen, wenn mir nicht von durchaus glaubwür-
digen Leuten vollständige Beweise Ihrer Schuld gegeben wä-
ren. Verlangen Sie, daß ich diese „Lügner“ heiße?“

„Und wenn ich nun mein Ehrenwort geben würde, daß
nichts zwischen mir und jener vorgefallen ist — gar nichts,
was dem Recht, das meine Braut an mich hat, einen Abbruch
tun könnte?“

Durch die schlanke, feinnächtige Gestalt des Obersten geht ein
scharfer Ausdruck.

„Bedenken Sie wohl, Herr Leutnant von Tarenberg, was
Sie damit tun. Ich brauche Ihnen doch vorher nicht die Heiligs-
keit und Bedeutung eines solchen Wortes vorzuhalten?“

„Nein, das brauchen Herr Oberst nicht. Das ist mir in
Fleisch und Blut übergegangen. Wäre es anders, stände ich
heute nicht als der Getretene, Verachtete, der ich unschuldig
sein muß, an dieser Stelle. Und damit dies endlich ein Ende
hat, gebe ich Herrn Oberst mein Ehrenwort, daß ich niemals,
weder in Gedanken, noch Taten, Ihrer Tochter die Treue ge-
brochen und niemals jenes Mädchen mit einer sündigen
Empfindung berührt habe.“

Es ist ganz still nach diesen Worten.

In den harten Zügen des Obersten zuckt es ein paar Mal

Rundgebung an Heer und Flotte.

Berlin, 31. Juli. Seine Majestät der Kaiser
die nachfolgende Rundgebung erlassen:

Kameraden!

Das zweite Jahr des Weltkrieges ist vollendet,
war, wie das erste, für Deutschlands Waffen ein
Messjahr! Auf allen Fronten habt Ihr dem Feinde
schwere Schläge versetzt.

Ob er niedergekämpft der Wucht Eures An-
griffs, oder ob er, durch fremde, aus aller Welt zusam-
geraffte und erpreßte Hilfe verstärkt, Euch den Preis
bisherigen Siege wieder zu entreißen suchte: Ihr habt
Euch ihm stets überlegen gezeigt.

Auch da, wo Englands Gewalttherrschaft unbezwin-
gen war, auf den freien Wogen der See, habt Ihr siegen-
gegen erdrückende Uebermacht gekämpft.

Die Anerkennung Eures Kaisers und die stolze
wunderung der dankbaren Heimat sind Euch für
Taten unerschütterlicher Treue, kühnen Wagemutes
zäher Tapferkeit gewiß.

Wie das Andenken an die gefallenen Helden, so
auch Euer Ruhm bis in die fernsten Zeiten wirken.

Was die Wehrmacht vor dem Feinde an Lorbe-
rpflücke, trotz Not und Gefahr stets hochgemut, weil
das stolze Los des Soldaten besichert war, ist un-
trennlich verknüpft mit der hingebungsvollen und un-
müdhchen Arbeit des Heimatheeres. Immer frische Kräfte
hat es den fechtenden Truppen zugeführt, immer war
das Schwert geschärft, das Deutschlands Zuversicht
der Feinde Schrecken ist. Auch dem Heimatheer gebührt
Mein und des Vaterlandes Dank!

Noch aber sind die Macht und der Wille des Feindes
nicht gebrochen. In schwerem Streite müssen wir wei-
ringen um die Sicherheit unserer Lieben, um des Va-
terlandes Ehre und für die Größe des Reiches. Wir wollen
in diesem Entscheidungskampfe, gleichviel ob der Feind
ihn mit Waffengewalt oder mit kalt berechnender List
führt, auch im dritten Kriegsjahr die alten bleiben.

Der Geist der Pflichttreue gegen das Vaterland
der unbegreifliche Wille zum Siege durchdringen hat
wie am ersten Tage des Krieges, Wehrmacht und Heimat.
Mit Gottes gnädiger Hilfe, dessen bin ich gewiß, werden
Eure zukünftigen Taten der vergangenen und der gegen-
wärtigen würdig sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1916.

Wilhelm I. R.

An die Arbeiter für den Heeresbedarf!

Berlin, 1. August. (W. B. Amtlich.) Das Am-
tenordnungsblatt veröffentlicht nachstehenden allerhöchsten
Dankeslaß:

„Ueber der unauslöschlichen Dankespflicht gegen
sere todesmutigen Kämpfer draußen werde ich und
ganz Deutschland niemals derer vergessen, die in
Heimat in treuer Pflichterfüllung restlos tätig sind,
Streitmittel in vorbildlicher Vollkommenheit zu schaf-
fen, die Heer und Marine zur Erfüllung ihrer gewaltigen
Aufgaben Tag für Tag gebrauchen. Ich beauftrage Sie,
Meinen und des Vaterlandes besonderen Dank allen den
auszusprechen, die in nimmer ruhender Geistesarbeit
an der Werkbank, am Schmiedefeuer oder im
Schacht ihr Bestes hergaben, um unsere Rüstung stabil
und undurchdringlich zu erhalten. Gleicher Dank gebührt
auch den tapferen Frauen, die dem Gebote der Stille
gehörigend, zu ihren in dieser Zeit wahrlich nicht leicht
Frauenpflichten gern auch die harte Männerarbeit
sich nahmen. Sie alle dürfen mit Recht das stolze
wußtsein in sich tragen, an ihrem Teile mitgewirkt
haben, wenn die Anschläge der Feinde vereitelt wurden
und der Sieg auf unserer Seite war.“

Daß diese Männer und Frauen fortfahren werden
in der Zeit schwersten Ringens mit dem bisher bezeugten
Opfermut mit treuester Hingabe dem Vaterlande bis
zum letzten Atemzuge.

auf, als wenn sich ein Kampf löste. Dann geht er auf
Tarenberg zu, hält ihm die Hand entgegen und sagt langsam:
„Ich danke Ihnen, lieber Tarenberg. Die Angelegenheit
damit für mich erledigt. Es tut mir herzlich leid, daß die
Widerstände gewesen sind. — Wollen Sie sich, Herr
Leutnant, zu der angelegten Instruktionsstunde begeben.“

Schwerfällig nimmt Tarenberg die Hand zusammen und
geht hinaus. Ueber den langen Sammetläufer, der die Schen-
dämpft, an dem Vogenfenster des Erkers vorüber, unter dem
rosenroter Malerei er Adda zum letzten Mal leichten Her-
geht hat, an den fliegenden und tangenden Amoretten, die
Vestibüls vorbei, die teppichbelegten Stufen der Treppe
unter. Eine dumpfe Betäubung liegt auf ihm. Wie eine schau-
tastende Hand, welche die springende Feder in dem Mechanis-
mus des Hirns nicht zu finden vermag.

Niemand begegnet ihm. Um diese Stunde pflegt die Dienst-
schaft im Souverain, Fräulein von Wacht in ihrem Gemach
und Jürgen in der Reitbahn zu sein. Nur Adda wird in ihrer
Stübchen weilen. Vielleicht weint sie um ihn. Brennende
sucht legt sich ihm auf das Herz. Wenn er jetzt bei ihr
dürfte, ihr in die Augen sehen, ihren Mund küssen und
Tränen trocknen. Es geht aber nicht. Er steht still und
schmerzt.

Wenn man sich seit frühester Jugend an Straß in der
Welt gehabt hat, jeden Schritt überlegend, bevor man
ging, jedes Wort abwiegend, bevor man es sprach, dann
kommt plötzlich wie ein Orkan der Wunsch, es ein einziges
Mal anders zu machen. Die harte Hand von dem polster-
Herzen zu nehmen und es schlagen und toben zu lassen,
es begehrt. Warum soll er nicht zu ihr gehen? Ist sie
seine Braut? Ist jener, der ewig Sklave des Sollens
bleibt, überhaupt würdig, ein Vollglück zu genießen?

Der rosarote Schimmer von dem Vogenfenster schaut
aus der Höhe wie eine lockende Hand über seinem Haupt.

Langsam, wie einer, der schlafwandelt, tastet er sich
Treppen wieder hinauf. Und wenn es nur ist, um eine
Stunde sein Haupt auf die Schwelle ihres Stübchens zu
Es fühlt, das wird ihn gesund machen. Mit schwerem
streift er rechts und links die Reihe der Türen. Da, die
mit dem silbernen Drücker ist es.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowksi.

48

„Herr Oberst glauben — daß ich — das tun könnte —
während Herr Oberst wissen, wenn ich die Worte vorher rich-
tig verstanden habe?“

„Sie haben sie ganz richtig verstanden. Mein Sohn hielt
es für seine Pflicht, mir von dem bisherigen Verhältnis Kennt-
nis zu geben. Trotzdem — ja! Ich habe Sie heute zu mir be-
fohlen, um ein ernstes, aber auch ein leichtes Wort in dieser
Angelegenheit zu sprechen, mit dem Recht, das ich als Ihr
Oberst und der Vater meiner Tochter habe. Als jener befiehlt
ich, daß jede Wiederholung der unsauberen Geschichte in Zu-
kunft unterbleibt.“

Als dieser gebe ich meinem Bedauern darüber Ausdruck,
daß mein Kind kein besseres, reineres Gefühl bei ihrer Wahl
bewiesen hat. Ich spreche damit auch völlig im Sinne meiner
von dem Inhalt unserer Unterredung unterrichteten Tochter.
Daß ich nach dem heutigen Tage jede Annäherung an Sie un-
tersage, bedarf nach all diesem kaum mehr der Erwähnung.
All das nimmt mir natürlich von meinem Glauben an Ihre
militärischen Fähigkeiten nicht das Geringste. Ich will Ih-
nen gern bei Ihrer Vernehmung in ein anderes Regiment be-
helflich sein. Hiermit betrachte ich unsere Unterredung als
beendet.“

„Herr Oberst!“ Tarenberg schreit es heraus. Sein Gesicht
ist verzerrt. Die Adern ziehen sich in der Gegend der Schläfe
wie dicke, blaue Stränge an der weißen hohen Stirn hinauf,
„sie darf noch nicht zu Ende sein. Nehmen Herr Oberst das
Beste zurück.“

„Das kann ich nicht, Herr Leutnant von Tarenberg. Ich
habe noch niemals etwas von dem widerrufen, was ich nach
ruhiger Ueberlegung aussprach, wie ich mich auch niemals von
einem augenblicklichen Gefühl zu nicht beweiskräftigen Ver-
dächtigungen hinreißen ließ. Wer nicht stehen kann, muß
fallen. Wer gefallen ist, muß sehen, wie er aus eigener Kraft
wieder auf die Füße kommt. Gelingt ihm das nicht, so muß
er eben da unten liegen bleiben. Ich hoffe niemand in
die Höhe. Das geht wider mein Prinzip.“

Reichreichen Ende zu dienen, dessen bin ich gewiß.
Großes Hauptquartier, den 1. August.
Kaiser Wilhelm.

den Kriegsminister.
Großes Hauptquartier, 1. August.
Vorstehenden allerhöchsten Dankerlaß bringe ich hier-
zu Kenntnis aller zuständigen Militärbehörden mit
Auftrag, ihn unverzüglich den in den Staats- und
betrieben bei der Herstellung von Heeresbedarf jeg-
licher tätigen Männern und Frauen bekanntzugeben
den den kaiserlichen Dank in geeignet erscheinender
durch Ansprache oder Anschlag zu übermitteln.
Kriegsminister Wild von Hohenborn.

Ein Luftangriff auf London.

Berlin, 1. August. (W. B. Amlich). Mehrere
Luftschiffgeschwader haben in der Nacht vom 31.
zum 1. August London und die östlichen Grafschaften
erfolgreich angegriffen und dabei Küstenwerke,
Batterien sowie militärisch wichtige Industrie-Anlagen
mit und sichtbarem Erfolge mit Bomben belegt.
Die Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung, die
auf dem Anmarsch durch Seestreitkräfte einsetzte, un-
verletzt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Juli 1916. (W. B. Amlich.)

Der Kriegsschauplatz:

Die englischen Unternehmungen bei Pozieres und
Lafosse erstreckten sich bis in den gestrigen Tag. Sie
erzielten einen neuen großen englisch-französischen Angriff
zwischen Longueval und der Somme am Morgen
Einmarsch von mindestens sechs Divisionen einheitlich
während er zwischen Pozieres und Longueval tags-
über unser Sperrfeuer niedergehalten wurde und erst
in Einzelangriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften
Durchführung kam. Überall ist der Feind unter
den blutigen Verlusten abgewiesen worden, keinen
Boden hat er gewonnen. Wo es zu Nachkämpfen
kam, sind sie dank dem schneidigen Draufgehen bayerischer
Reservetruppen, sowie tapferer Schleswiger
zu unseren Gunsten entschieden. Zwölf Offiziere,
hundertneundsechzig Mann des Gegners wurden ge-
nommen, dreizehn Maschinengewehre erbeutet.
Südlich der Somme Artilleriekämpfe.

In der Gegend von Brunay (Champagne) brach ein
französischer Angriff in unserem Feuer zu-
nächst der Maas verstärkte sich das Artilleriefeuer
zu größerer Festigkeit; südwestlich des Werkes
sind kleine Handgranatenkämpfe statt.
Im feindlicher Fliegerangriff auf Conslans wurde mit
auf Pont-a-Mousson beantwortet. Ein auf Mü-
st. B. angelegtes französisches Flugzeuggeschwader
bei Neuemburg a. Rh. von unseren Jockern gestellt,
flucht geschlagen und verfolgt; das feindliche Führer-
flugzeug wurde nordwestlich von Mühlhausen zum Absturz ge-
zwungen. Leutnant Höndorf setzte nördlich von Vapaume
den, Leutnant Wintergens östlich von Peronne den
Gegner außer Gefecht. Je ein französischer
Flieger ist westlich von Pont-a-Mousson und südlich
Blancourt (dieser durch Abwehrfeuer) abgeschossen.

Der Kriegsschauplatz:

Westwärts von Friedrichstadt wurden russische Auf-
stellungen abgewiesen. Angriffe gegen unsere
Stellung westlich von Logoschin und bei Nobel (am
südwestlich von Pinsk) sind gescheitert.
Die gegen die

Gruppe des Generals v. Linsingen
stärkten Anstürme der russischen Truppenmassen
gestern siegreich abgewehrt worden; sie haben dem
Feind wiederum die größten Verluste eingetragen. Den
Feind legte der Feind auf die Abschnitte beiderseits
von Komel-Sarny, zwischen Witoniez und der Turja,
der Turja und beiderseits der Vipa. Ein gut vor-
gegangener Gegenangriff warf den bei Jarceze (südlich von
Sarny) vorgedrungenen Feind zurück. Soweit bisher
bekannt, wurden gestern achtzehnhundertneundachtzig
Russen (darunter neun Offiziere) gefangen ge-
nommen.

Unsere Fliegergeschwader haben während der letzten
Nacht dem Gegner durch Angriffe auf Unterkunftsorte,
Verbindungen und bewachene Truppen, sowie die rück-
wärtigen Verbindungen erheblichen Schaden zugefügt.

Die des Generals Grafen von Bothmer.
Die Fortsetzung der Angriffe im Abschnitt nordwestlich
von Buczacj gelang es den Russen an einzelnen
Punkten in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen.
Alle Angriffe sind siegreich ab-
gewehrt worden.

Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht der Verbündeten.

Berlin, 31. Juli. (W. B. Amlich.) Amlich

Der Kriegsschauplatz:

Auf den Höhen östlich von Kiri Baba wurde in der
Nacht durch Truppen der Armee Pflanzers-Baltin
ein Vorstoß abgeschlagen.

In Südost-Galizien verlief der Tag verhältnismäßig
ruhig. Im Westen und Nordwesten von Buczacj setzte
der Feind seine Angriffe nach wie vor mit größter Zähig-
keit fort. Es wurde auch gestern erbittert und hartnäckig
gekämpft. Die verbündeten Truppen haben alle Stellungen
behauptet.

Unmittelbar westlich von Brody scheiterten mehrere
nächtlige Angriffe des Gegners. Auch in Wolhynien
opferte der Feind wieder ungezählte Tausende von Kämpfern
ohne jeden Erfolg. Wo immer er anstürmte (bei Zwiniacz,
westlich und nordwestlich von Luck und zu beiden Seiten
der von Sarny nach Komel führenden Bahn), überall
brachen seine Sturmkolonnen zusammen. Südlich von
Stobychwa, wo er vorübergehend auf dem linken Stochod-
ufer Fuß faßte, wurde er wieder zurückgetrieben. Die in
Wolhynien kämpfenden verbündeten Truppen haben gestern
mehrere russische Offiziere und 2000 Mann gefangen ge-
nommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Dolomiten wurde gestern im Gebiete der To-
fanen der Angriff mehrerer Alpini-Bataillone blutig abge-
wiesen. 135 Italiener, darunter 9 Offiziere, wurden ge-
fangen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

An der Isonzo-Front unterhielt die feindliche Artillerie
ein heftiges Feuer gegen den Tolmeiner und Görzer
Brückenkopf, sowie gegen unsere Stellungen am Monte San
Michele.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht an der Somme.

London, 30. Juli. (W. B.) Dem Reuterschen
Bureau wurde vorgestern von der englischen Front ge-
meldet, daß die Schlacht endlich heftiger werde und daß
dies zweifellos die Folge davon sei, daß die Deutschen
fortwährend frische Truppen und neue Kanonen be-
kämen; sie würden einen zunehmenden Hang zu Gegenan-
griffen an den Tag legen. Der Korrespondent an der
britischen Front, Gibbs, meldet dem „Daily Telegraph“
unter dem 29. Juli über die Kämpfe im Delville-Wald
und dessen Umgebung, daß die Deutschen die Maschin-
gewehre mit tödlicher Sicherheit bedienen würden. Die
englischen Truppen, die von der rechten Flanke vorrückten,
mußten ihren Weg quer durch eine Linie verfechter Unter-
stände bahnen, die in den Boden gegraben und sehr gut
angelegt waren. Die Deutschen, so schreibt der Korre-
spondent, sind Meister im Anlegen solcher Stellungen.
Die Gruben waren gut mit Balken, Sandsäcken und
Rasen geschützt und boten Raum für je 20 Mann und
mehr. Als der Wald voll von Engländern war, hatte
die feindliche Artillerie offenbar davon Nachricht erhalten
und begann den schon vollständig aufgewühlten Grund
mit Brandgranaten zu beschießen. Die Schwierigkeit
besteht nun darin, darüber ins Reine zu kommen, ob unter
diesen Umständen es für eine der beiden Parteien möglich
ist, die Stellung ohne zu große Opfer besetzt zu halten.

Die Vergewaltigung der Neutralen.

Amsterdam, 31. Juli. (W. B.) „Telegraaf“ meldet
aus Batavia, daß in Soerabaya allein 100 000 Pilots
Kaffee liegen, die von der Entente als Vorräte betrachtet
werden, die nicht weiter befördert werden können. Die
Lage werde wegen der großen Verluste als unhaltbar be-
trachtet.

Vergebliche Suche nach Ritteners Leiche.

Kopenhagen, 31. August. (Priv.-Tel. der Jett.
Ztg., zens. Jett.) „Berlingske Tidende“ erfährt aus London:
Nachdem alles Suchen, nach Ritteners Leiche trotz des
Ausgehens einer Belohnung von fünfzehntausend Pfund
Sterling vergeblich war, werde nur noch die Möglichkeit
der Auffindung der Leiche an der dänischen oder nor-
wegischen Küste erhofft.

Lokale Nachrichten.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Gefreite
Adam Burkhart bei den schweren Minenwerfer.

Rindfleischverkauf. Morgen Mittwoch den 2. August
kommt bei Metzgermeister B. Schneider Rindfleisch zum
Verkauf und zwar für die Nummern 191 bis 440.

Erbsemehl und Kaffee wird morgen Mittwoch von
2 Uhr nachm. ab in den bekannten Verkaufsstellen verab-
folgt. Erbsemehl erhalten die Nr. 721 bis 840 und
Korn- und Malzkaffee die Nr. 1 bis 1810.

Evangel. Kirchengemeinde. Die monatliche Kriegsbei-
tragskassensammlung findet nächsten Donnerstag Abend 7/8 Uhr statt
und ist zugleich Gedächtnisfeier für den Musketier Jakob
Schneider und Trauergottesdienst für die Familie des ge-
fallenen Wehrmannes Jakob Krauter. Am nächsten Sonntag
soll im Gottesdienste der zweiten Wiederkehr des Tages des
Kriegsausbruches gedacht werden. Es gilt zu danken für die
herrlichen Waffenerfolge aber auch sich zu stärken in zu-
versichtlichem Vertrauen und ausharrender Geduld.

Herr Dr. Philipp Pauli, der ehemalige Direktor der
Höfster Farbwerke, welcher bekanntlich in Bensheim a. d.
Bergstraße wohnt, hat dem Vorstand der Reichsmarine-
stiftung in Berlin 100 000 Mark fünfprozentige deutsche
Kriegsanleihe zur Errichtung einer Stiftung ausgedrückt,
die den Namen „Stiftung der Familie Dr. Philipp Pauli“
führt und die Unterstützung von hilfsbedürftigen Hinter-
bliebenen Angehöriger der kaiserlichen Marine bezweckt.
Die Zinsen des Stiftungskapitals werden an die Hinter-
bliebenen von solchen Marineangehörigen ausbezahlt, die
infolge der Teilnahme am Kriege oder an einer militärischen
Unternehmung des Deutschen Reiches verstorben sind. Der
Sitz der Stiftung ist Berlin. Sie untersteht der Oberauf-
sicht des Chefs der Marineverwaltung.

Ueberfluß an Kartoffeln. Die Provinzial-Kartoffel-
stelle in Hannover telegraphierte an die Landräte: „In
allen Bedarfsteilen Ueberfluß an Kartoffeln. Ausroden
der Frühkartoffeln bis auf Weiteres verboten.“

Zwei Kriegsgefangene Russen, die von ihrer Arbeits-
stelle geflüchtet waren, wurden am Samstag Abend im
hiesigen Feld durch einen Höfster Einwohner aufgegriffen
und in das Höfster Polizeigefängnis gebracht. Dieselben
hatten noch die Kartoffelhäuten bei sich, die sie bei der Flucht
mitgenommen hatten.

Ein Ort, wo das Fleisch billiger wird. Es gibt auch
noch idyllische Zustände im Deutschen Reich. So z. B.
wird aus Arnstadt (Schwarzburg-Sondershausen) gemeldet,
daß dort der bisherige Preis, von 2 Mark für das Pfund
Kalbfleisch und von 2.80 Mark für das Pfund Schmalz
um je 40 Pfg. herabgesetzt worden ist und jetzt 1.60 bzw.
2.40 Mark beträgt.

Die Hitze in den Vereinigten Staaten ist andauernd
im Steigen begriffen. Die Nächte sind derart schwül, daß
Tausende in den öffentlichen Parks oder auf sonstigen freien
Plätzen übernachten.

Ein beherzigenswerter Aufruf. Der kommandierende
General in Danzig, Generalleutnant Wagner, erläßt fol-
genden Aufruf: Während draußen in West und Ost und
Süd der Feind in gewaltigem Ansturm unsere eiserne
Mauer zu durchbrechen sucht, reißt dabei eine reiche Ernte
der Hand des Schnitters entgegen. Dieser in der Welt-
geschichte beispiellose Angriff auf allen Teilen der Front ist
von Deutschlands Feinden eingeständenermaßen gerade in
diese Zeit verlegt worden, um das Einbringen der Ernte
zu erschweren. Unsere Truppen haben bisher in heißen
Kämpfen des Feindes Anprall abgewiesen, und wir im
Landes dürfen mit vollem Vertrauen auf den endgültigen
Ausgang des blutigen Ringens blicken. Sie halten durch.
Auch wir wollen durchhalten. Nur wenigen Mannschaften
an der Front kann infolge der Kriegslage ein Urlaub zum
Einbringen der Ernte bewilligt werden. Da heißt es denn
für uns daheim: Helft alle mit, ob alt, ob jung, in Stadt
und Land, des Himmels reichen Erntesegen in die Scheunen
zu bergen. Nur wenn jeder von uns, dessen Körperkraft
es irgend zuläßt, sein ganzes Wissen und Können einsetzt
werden diese alten und doch wieder neuen Pläne der Feinde
das deutsche Volk durch Hunger zu bezwingen, zunichte
werden. Nutzt den Tag, ja, nutzt die Stunde! Die Zeit
der Feiertage sei vorüber, so lange die Ernte noch auf den
Feldern steht. Helft alle mit, ihr deutschen Männer, ihr
deutschen Frauen, ihr deutschen Kinder in Stadt und Land.

Die Hochzeit — kein dringlicher Anlaß, sondern ein
Vergnügen. Die Dresdener Polizei hat einem dortigen
Kraftwagenbesitzer eine Strafverfügung zugehen lassen weil
er — entgegen der bestehenden Vorschrift — seine Kraft-
drohke zur Beförderung einer Hochzeitsgesellschaft in die
Kirche, also zu einer Fahrt, die keinesfalls zu einem dring-
lichen Anlaß erfolgt, sondern zu einem Zwecke, der als
Vergnügungszweck angesehen werden muß, benutzt hat. Von
der ihr zustehenden Befugnis, die fragl. Kraftdrohke als
ohne Entschädigung dem Staate verfallen zu erklären und
einziehen, will die Behörde noch einmal absehen. — —
Daß die Dresdener Polizei in der Gründung eines Haus-
standes wohl ein Vergnügen, aber keinen „dringlichen An-
laß“ sieht, ist hübsch von ihr.

Obst Waschen! Einbringlich sei in jetziger Obstkzeit
darauf hingewiesen, daß jederlei Obst vor dem Genuß ge-
waschen werden muß! Wie notwendig das ist, lehrt ein
Blick auf das Obstwasser; man staunt über die unge-
heure Menge von Staub und sonstigem Schmutz, der dem
Obst anhaftet hat, und man kann sich denken, daß auch
viele Krankheitskeime und Bazillen dabei sind, die in der
Luft dahinschwebend, sich auf dem Obst niedergelassen haben
und auch beim Pflücken, Verpacken, Versenden, Verkaufen
darauf gekommen sind. Dazu die Absonderungen der vielen
Insekten, die sich auf dem Obst zu schaffen machen. Ein
reinlicher Mensch wird sich vor ungewaschenem Obst einfach
ekeln. Man zeige auch den Kindern das überaus schmutzige,
fast schwarze Obstwaschwasser, damit sie das Gebot der El-
tern nachdrücklicher begreifen. Das gründliche Waschen ist
besser als das Schälchen. Die Schalen soll man möglichst
mitessen, denn sie enthalten in der Regel zwar weniger
Säuren, aber bedeutend mehr Nährsalze als das Frucht-
fleisch, und gerade die Nährsalze sind von besonderem Werte.

Mehr Obacht auf die Kriegsgefangenen! In letzter
Zeit hat sich die Flucht von Kriegsgefangenen, einzelner
Leute sowohl als auch ganzer Trupps, in auffälliger Weise
vermehrt. Fast an jedem Tage müssen die Behörden das
Publikum von dem Verschwinden von Gefangenen unter-
richten und es um Mithilfe bei der Wiederergreifung
der Ausreißer ersuchen. Dieser Zustand hat den Zentral-
behörden nun Veranlassung gegeben, in einem Erlaß die
nachgeordneten Instanzen zu ersuchen, dem Bewachungsper-
sonal erneut die größte Aufmerksamkeit gegenüber ihren
Schutzbefohlenen einzuschärfen und ferner die Mithilfe der
Zivilbevölkerung in weitestem Maße in Anspruch zu nehmen.
Ebenso sehr wie die Militärverwaltung ist ja auch die Zivil-
verwaltung an einer strengen Bewachung der Gefangenen
interessiert, denn die weitere Beschäftigung von Kriegsge-
fangenen in gewerblichen und industriellen Betrieben, sowie
in der Landwirtschaft ist, wie in dem Erlaß ganz besonders
betont wird, durch eine Fortdauer oder gar Zunahme der
Gefangenen-Entweichung ernstlich in Frage gestellt. Um
diese für den Einzelnen wie auch für die Gesamtheit unseres
Wirtschaftslebens gleich unangenehme Maßregel zu verhu-
ten, möge jedermann ganz besondere Wachsamkeit ge-
enüber den Gefangenen sich zur täglichen Pflicht machen!

Krieg und Presse. Die „Wacht“, das Korrespondenz-
blatt der national-liberalen Partei in Bayern, bringt nach-
stehendes Inserat: „Der Bote vom Bayerischen Walde“,
G. m. b. H. in Regen, das einzige liberale Blatt im mitt-
leren bayerischen Walde bittet dringend um Druckaufträge.
Es ist mir sonst nicht länger möglich, die Zeitung, die seiner-
zeit mit schwerem Gelde von der Partei angekauft wurde,
über Wasser zu halten! Der Geschäftsführer: L. Salisco.

Die Gurkenerte dürfte in diesem Jahre nur spärlich ausfallen; man sieht ganze Gurkenfelder, die förmlich abgehorben sind. Man macht die kalten Wochen im Frühjahr und Vorfrühling für die unliebsame Erscheinung verantwortlich.

Der Nassauische Verkehrsverband E. V., Sitz Frankfurt a. M., hat ein Ausschreiben erlassen zwecks Schaffung eines Titelblattes für sein demnächst erscheinendes Verkehrsbuch von Nassau. Zu diesem Wettbewerb werden Künstler eingeladen, die im Regierungsbezirk ihren Wohnsitz haben, sowie die der benachbarten Städte. Es gelangen drei Preise im Gesamtwert von 400 Mark für die besten künstlerischen Leistungen zur Verteilung. Außerdem behält sich der Vorstand vor, nicht preisgekrönte Arbeiten käuflich zu erwerben. Die Entwürfe müssen bis zum 20. September an die Geschäftsstelle des Nassauischen Verkehrsverbandes, Frankfurt a. M., Bahnhofstr. 8, 1. Stock, eingereicht sein.

Im Zeichen des Papiermangels. Nachdem die „Freisgauer Zeitung“ in Freiburg in dieser Zeit des Papiermangels sich schon mehrmals genötigt sah, auf rotem Plakatpapier zu erscheinen, hat das „Martyrtäfel Tagesblatt“ in Schopfheim aus gleichem Grunde seine Ausgabe am 25. Juli auf grünem Papier herausgegeben. Das Blatt begleitet diese Kriegszahl mit folgenden Zeilen: „Die Schwierigkeiten des Papiermangels für Zeitungsdruck — trotz der doppelten Preise — nötigen uns, die heutige Nummer auf grünem Prospektpapier herzustellen, um die Ausgabe zu ermöglichen. Die verehrlichen Leser werden die Hindernisse und Lasten des Zeitungsgewerbes auch mit dieser Erscheinung zu würdigen wissen.“

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse der 8. (234.) Lotterie hat bei Verlust des Anrechtes bis zum 7. August zu erfolgen.

Milchkühe nicht abschachten. Auf den Viehsammelstellen der Viehhandelsverbände ist in den letzten Wochen, wie der Zentralviehhandelsverband mitteilt, fest-

gestellt worden, daß eine große Zahl Milchkühe abgeliefert wurde, die noch sehr erhebliche Mengen Milch gaben. Auf einer der größten Sammelstellen ist die Zufuhr der zum Schlachten bestimmten Milchkühe so umfangreich geworden (unter 1200 Rindern fast 600 Kühe), daß sich eine beträchtliche Zahl von Frauen anfinden, die die Ställe, ja selbst die einfahrenden Viehzüge aufsuchen und die Milchkühe ausmelken. Die Milchmengen, die von diesen Schlachtkühen auf den Sammelstellen gewonnen werden, sind ganz erheblich (bis acht Liter täglich) und beweisen, daß wir mit der Schlachtung dieser Milchkühe auf völlig verkehrtem Wege sind. Die Zentralorganisationen für die Volksernährung haben sich mit dieser brennenden Frage befaßt, und es steht zu erwarten, daß ein Verbot der Abschachtung von Milchkühen demnächst erlassen wird. Inzwischen werden alle Instanzen, die im Lande mit dem Aufkauf betraut sind, darauf aufmerksam gemacht, Kühe, die überhaupt noch Milch geben, in den Betrieben zu lassen.

Vier Monate Gefängnis für eine Unwürdige. Aus Würzburg wird gemeldet: Wegen unwürdigen Verkehrs mit einem französischen Kriegsgefangenen verurteilte die Strafkammer Würzburg die Verkäuferin Margarete Bauer-Schmitt von Zeigendorf zu vier Monaten Gefängnis.

Die fünfte Frau. Eine im Mohrunger Kreise (Ostpreußen) erscheinende Zeitung brachte kürzlich eine Anzeige, in der ein Altstiller Hermann Schwarz alle Leute warnt, seiner Frau etwas zu borgen, da er für nichts aufkomme. Frau Schwarz blieb ihrem Ehegemahl die Antwort nicht schuldig, indem sie in der letzten Nummer derselben Zeitung die folgende Erklärung erließ: „Erkläre hiermit, daß es mir nicht einfallen wird, auf den Namen meines Mannes, des Altstiller Hermann Schwarz, etwas zu borgen, da er selbst nichts besitzt. Auch warne ich als fünfte Frau die sechste, sich mit ihm zu verloben.“

Ich würde es auch lieber sehen, nicht Frau Schwarz, sondern Frau Bölk genannt zu werden. Frau Schwarz, verwitwet gewesene Bölk, Schnell Ostpreußen.“

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: Jahramt für die Eheleute Joh. Gräfer u. Tochter Christine.

Donnerstag: Best. Amt für Gottlieb Kalkenbach, best. Eva u. Angehörige. — Nachm. 4 Uhr: Beichtgelegenheit.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag. 7 Uhr: Best. Amt d. göttl. Herzens Jesu für Eva Henrich und deren Kinder Ad. Eva. — Nach dem Amt: Aussetzung des Allerheiligsten, Segen.

Sonntag: 3. Exequienamt für Frau Marg. Gelsenberg. St. Josephskirche: Best. Amt für Gottlieb S. S. — Nachm. 5 Uhr und abends halb 8 Uhr: Beichtgelegenheit. — 6 Uhr: Salve.

Freitag abends 8 Uhr: Bittandacht zur Erleichterung des Sieges und für unsere Krieger.

Sonntag, den 6. August kann der Portiunkula-Abend gewonnen werden, sowohl in der Pfarrkirche, als im Schwefelhof von Samstag Mittag 12 Uhr bis Sonntag Abend, so oft die Kirche besucht und nach der Meinung des hl. Vaters bedingung: Gl. Beichte u. Kommunion.

Das kath. Pfarramt

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 1. August abends 9 Uhr: Arbeitsfrauenhilfe.

Donnerstag, den 3. August abends halb 9 Uhr Krieges- und Gedächtnisfeier für den am 10. Juli gefallenen H. Ludw. Jakob Schneider.

Das evangl. Pfarramt

Vereinskalender.

Turnverein. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde. Die Turnstunde findet Mittwoch abends 9 Uhr statt.

Ein noch gut erhaltenes

Damenrad

mit Freilauf zu kaufen gesucht.

Näheres in der Exped.

412

F. H. Klein

Uhrmacher

Neugasse 27

empfiehlt sich in Reparaturen von

Uhren, Gold- und Silberwaren

zu den allerbilligsten Preisen.

Schön möbl. Zimmer in ruhigem Hause zu vermieten.

386 Baroneffenstraße 5.

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Baroneffenstr. 33. 238

Schöne 2 Zimmerwohnung per sofort zu vermieten.

380 Näheres Expedition.

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näh. Feldbergstr. 11. 372

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Näheres Exped. 333

Schuhwaren

gut und preiswert.

Herren- und Damen-Stiefel
Damen-Halbschuhe
Leder- und Stoffhausschuhe
Mädchen- und Kinderstiefel
Sandalen aus Leder und Stoff
Wisse Stoffschuhe und Stiefel
Spangenschuhe, Arbeitsschuhe
Turnschuhe, Holzschuhe

Jourdan's Schuhhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Als eisernen Bestand

zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung, Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten



Kaiser's
Magen-
Pfeffermünz-
Caramellen.

Milken wurden in's Feld gefunden.

Seit 25 Jahren bestbewährt gegen
Appetitmangel, Magenweh,
schlechten verdorbenen Magen,
Darmstörungen, Uebelkeit,
Kopfschmerz.

Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben bei:

J. A. Peter, Neugasse, Ecke Querstraße.

Consumhaus Geschw. Döbel.

Franz Jos. Henrich, Hauptstraße 10.

Anton Safran, Neustadtstraße 3.

Schwannheim a. M.

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Jahnstr. 17.

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Näheres Hauptstraße 35.

Kleine 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten.

Näheres Alte Frankfurterstraße 3.

2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Neustadtstr. 9.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Waldstraße 20.

Eine 3 Zimmer- und eine 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Neue Frankfurterstr. 11.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit 1 Mansarde und allen neuen Einrichtungen, Gas, elektr. Wasser, Bad versehen zu vermieten. Näheres Neustadtstr. 379.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit 2 Mans. in der Nähe des Bahnhofs mit all. neuzeitl. Einricht., Gas, Licht, Wasser, Bad versehen zu vermieten. Bahnstr. 11.

Deutsche Frauen u. Jungfrauen

Die große Stunde hat ein großes Volk gefunden. Kampferüstet steht das eine Deutschland da zum Schutze seiner Grenzen und seiner Männer und Frauen weiteifern im Opfermute für das Vaterland. Der Mann erfüllt seine Pflicht auf dem Schlachtfelde, die Frau am Krankenbette. Der Mann schlägt, die Frau heilt Wunden. Beides tut uns bitter not.

Dem Vaterländischen Frauenverein liegt es in diesen schweren Tagen ob, Fürsorge für die Verwundeten und erkrankten Krieger zu üben, Angehörigen in Verbindung mit den Gemeinden vor Mangel zu schützen und jeder durch den Krieg hervorgerufenen Not nach Kräften zu steuern. Erfüllung dieser großen Aufgabe sammelt unser Verein die deutschen Frauen und Jungfrauen ohne Unterschied des Glaubens und Standes unter dem Banner des roten Kreuzes.

Ihre Majestät die Kaiserin, die geliebte Schirmherrin des Vaterländischen Frauen-Vereins, hat alle deutschen Frauen zur Kriegswohlfahrt aufgerufen. Versagt Euch diesem Rufe nicht, tretet in unsere Reihen, arbeitet mit uns und für uns.

Jede Frau und jede Jungfrau, deren Wohnort in dem Bezirke eines Vaterländischen Frauen-Vereins liegt und die diesem noch nicht angehört, bitten wir herzlich und dringend um sofortigen Beitritt. In den Landesteilen, in denen noch kein Vaterländischer Frauen-Verein besteht, muß schleunigst ein solcher gegründet werden.

Der Allmächtige hat unser Werk bisher reich gesegnet und wird es weiter segnen. Wer uns hilft, hilft dem Vaterlande. Unsere Pflicht bleibt dieselbe in Krieg und Frieden:

Mit Gott, für Kaiser und Reich!

Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Ikenpütz,
Vorsitzende.

Dr. Kühne,
Vorsitzender des Kriegsausschusses.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwannheim a. M.